



Über die Reichweite des Liebesgebotes

Predigt beim Gedenkgottesdienst zum 73. Todestag des seligen Franz Jägerstätter

9. August 2016, Pfarrkirche St. Radegund

Am Samstag, 9. Juli 2016 habe ich die Jägerstätter-Aufführung der Spielgemeinschaft Mettmach „Besser die Hände gefesselt als der Wille“ besucht. Ich bin dankbar, dass sich die Mettmacher so intensiv mit dem Glauben auseinandergesetzt haben und die Charaktere so menschlich gezeichnet haben. Sehr deutlich wird die Seele Jägerstätters spürbar und sein Ringen um die Gewissensentscheidung. Die Entscheidung Jägerstätters für den Glauben an Jesus Christus und gegen den Nationalsozialismus, gegen den Kriegsdienst, die Dramatik zwischen Jägerstätter und seiner Familie, zwischen ihm und der Dorfgemeinschaft, die beklemmende Begegnung mit Bischof Fließner sind nicht in einer fernen Vergangenheit angesiedelt, sondern spiegeln innere Vorgänge und dramatische Beziehungen der Gegenwart. Als Zuschauer wird man berührt und hineingenommen in die Personen, ihre Beziehungen und Interaktionen. Es geht um Zustimmung und Widerstand, um die Frage: Christ oder Nationalsozialist, Katholik und/ oder Kriegsdienst, Ja und Nein. Die dramatischen Spannungen spielen sich zwischen dem einsamen Gewissen Jägerstätters und dem Sog der Mehrheit bzw. der Masse ab, zwischen dem Liebesgebot und dem Gebot, der staatlichen Obrigkeit Folge zu leisten, zwischen Liebe und Egoismus, Hass und Angst. Es geht um Gut und Böse, aber auch um das Ringen Jägerstätters um die Liebe zu Gott, zu Franziska, zur Mutter, zu den Kindern, zu allen Menschen. Dramatisch ist die Liebe zur Kirche, weil Jägerstätters Motiv für seine Entscheidung u. a. auch war, dass die Nationalsozialisten die Kirche so bekämpft haben, er aber in der Kirche keine Bestärkung für seinen Widerstand fand.

Zeugnisse

Bei der Vigil für den Weltjugendtag in Krakau am 30. Juli 2016 hat eine junge 24-jährige Christian aus Aleppo in Syrien gefragt: „Gott, wo bist du? Bin ich geboren, um im Schmerz zu sterben?“ Sie erzählte von Ruinen, von der Zerstörung der Seelen, der Zerstörung der Träume und Hoffnungen. Aleppo ist heute eine zerstörte Stadt, eine verlorene und vergessene Stadt. – Gina Abbate hat am 9. August 2016 in Tarsdorf von Alidad Shiri, „Komak! Komak! Die Flucht eines Jungen aus Afghanistan“ (Trento 2010) berichtet. – Leid, Schmerz, Hunger und Krieg sind da keine Frage der Zahlen und Statistik, sie sind nicht anonym, sondern haben einen Namen, ein Gesicht, eine Nähe.

Dabei klopft das Leben an deiner Tür: „Ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wer meine Stimme hört und die Tür öffnet, bei dem werde ich eintreten, und wir werden Mahl halten, ich mit ihm und er mit mir.“ (Offb 3,20)

Haben meine, unsere Kategorien von Sicherheit, von Recht und von Würde, meine Vorstellungen vom erreichten Wohlstand, hat meine Angst Bestand vor diesen Menschen, vor ihren Augen, vor ihrer Lebensgeschichte? An der praktischen Beantwortung dieser Herausforderung hängen die persönliche Glaubwürdigkeit und auch die Glaubwürdigkeit des Christentums in Europa, nicht so sehr an Ideen oder Argumenten. – Wer ist mein Nächster? So wird Jesus gefragt (Lk 11,29) Jesu Sehen führt in menschliche Nähe, in die Solidarität, in das Teilen der

Zeit, das Teilen der Begabungen und auch der materiellen Güter. „Ein sehendes „Herz sieht, wo Liebe Not tut und handelt danach.“¹ „Ich muss ein Liebender werden, einer, dessen Herz der Erschütterung durch die Not des anderen offen steht. Dann finde ich meinen Nächsten, oder besser: dann werde ich von ihm gefunden.“² – Luigi Zoja spricht im Anschluss an den Tod Gottes bei Nietzsche, der den Menschen allein zurück gelassen hat, vom Tod des Nächsten.³ Dieser Tod des Nächsten hat den globalen Bürger radikal einsam werden lassen.

Was passiert?

„Die Religion des Gottes, der Mensch wurde, ist der Religion (denn sie ist es) des Menschen begegnet, der sich zum Gott macht. Was ist geschehen? Ein Zusammenstoß, ein Kampf, ein Anathem? Es hätte sein können, aber es ist nicht geschehen. Die alte Geschichte vom Samariter wurde zum Beispiel für die Geisteshaltung des Konzils. Eine ganz große Sympathie hat es ganz und gar durchdrungen. Anstelle deprimierender Diagnosen aufmunternde Heilmittel; statt unheilvoller Voraussagen wurden vom Konzil an die heutige Welt Botschaften des Vertrauens gerichtet. Es hat das ewige Doppelspiel ihres Antlitzes betrachtet: das Elend und die Größe des Menschen, sein tiefsitzendes, unleugbares, aus sich selbst unheilbares Übel und seine ihm verbliebene Gutheit, die immer von hoher Schönheit und unbesiegbarer Erhabenheit gezeichnet ist.“ (Paul VI.)⁴

Was geschieht, wenn Alt und Jung aufeinander treffen: ein Crash oder gar ein Krieg zwischen den Generationen, die Aufkündigung des Generationenvertrages? Oder wird das Lied vom Großvater gesungen: „Großvater, kannst du ned abakumman auf an schnellen Kaffee? Großvater, i möcht' dir so viel sagn, was i erst jetzt versteh! Großvater, du warst mei erster Freund, und des vergiss i nie! Großvater!“ (S.T.S.)

Was passiert, wenn arm und reich aufeinanderprallen: die große Absicherung und Abschottung der Reichen, der Kampf aller gegen alle? Was ist das Ergebnis der einen Welt von Nord und Süd: die Ausbeutung und Unterdrückung, der große Hunger? Was passiert, wenn Afrika auf Europa trifft: wird ein Kolonialismus auf neuer Ebene aufgebaut, wird Europa zur Festung, das Mittelmeer zum Grab? In 45 Konfliktregionen wurden in den letzten Jahren neue Mauern und Zäune errichtet ... Was passiert, wenn hunderttausende Flüchtlinge den Weg nach Österreich oder zumindest durch Österreich suchen? Überforderung, Burn-out? Was passiert, wenn die arabische Welt und Europa aufeinander prallen: eine Welle der Hilfsbereitschaft, die große Absicherung durch Kontrollen und Zäune, das Dichtmachen der Routen, Terror, Verhandlungen auf einem Basar, ein Rechtsruck in allen europäischen Ländern, Forderungen nach strengeren Sicherheitsmaßnahmen und Kontrollen, Hinweise auf Politikversagen ...

Was passiert, wenn der Islam auf die säkularisierte Welt zukommt: Unverständnis, Terror, Empörung, Verteufelung, Kritik aller Religion, Dialog, Naivität, Toleranz, aber wie? Was passiert,

¹ Benedikt XVI., *Deus Caritas est*, Rom 2006, 31.

² Joseph Ratzinger / Benedikt XVI., *Jesus von Nazareth. Erster Teil: Von der Taufe im Jordan bis zur Verklärung*, Freiburg i. B. 2007, 237.

³ Luigi Zoja, *La morte del prossimo*, Milano 2009.

⁴ Paul VI., *Ansprache in der Öffentlichen Sitzung des Zweiten Vatikanischen Ökumenischen Konzils* (/). Dezember 1965), in: *Die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils: Theologische Zusammenschau und Perspektiven*, in: *Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil*, hg. von Peter Hünermann und Bernd Jochen Hilberath, Freiburg i. B. 2006, Bd. 5, 565-571, hier 568f.



wenn das Christentum auf die österreichische, deutsche, italienische Mentalität und Kultur trifft? Es gibt immer wieder Stimmen, die der jeweils anderen Seite Verrat vorwerfen. Oder ist Fremdheit, Unverständnis, Gleichgültigkeit gegenüber dem Glauben und der biblischen Botschaft im Wachsen? Papst Franziskus beklagt eine individualistische Traurigkeit: „Die große Gefahr der Welt von heute mit ihrem vielfältigen und erdrückenden Konsumangebot ist eine individualistische Traurigkeit, die aus einem bequemen, begehrliehen Herzen hervorgeht, aus der krankhaften Suche nach oberflächlichen Vergnügungen, aus einer abgeschotteten Geisteshaltung. Wenn das innere Leben sich in den eigenen Interessen verschließt, gibt es keinen Raum mehr für die anderen, finden die Armen keinen Einlass mehr, genießt man nicht mehr die innige Freude über seine Liebe, regt sich nicht die Begeisterung, das Gute zu tun.“ (Papst Franziskus, Evangelii Gaudium 2)

Es gehört zur Spiritualität des Konzils, dass „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi sind. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände.“ (GS 1)

Wovor hast du Angst?

Diese Frage haben die Künstler Christoph Mayer und Petr Barth auf die neue Eingangstür der Radegunder Kirche geschrieben. – In unserer Zeit tritt eine große Zahl von Menschen die gewagte Reise der Hoffnung an mit einem Gepäck voller Sehnsüchte und Ängste, auf der Suche nach menschlicheren Lebensbedingungen. Nicht selten lösen jedoch diese Wanderungsbewegungen auf Seiten der Zielländer Ängste, Misstrauen und Feindseligkeiten aus, noch bevor man dort die Geschichten des Lebens, der Verfolgung oder des Elends der betroffenen Menschen kennt. Besonders sensibel sind Sicherheitsfragen, die in der Öffentlichkeit eine große, mitunter wahlentscheidende Rolle spielen. Ängste sind sehr menschlich. Wo sich Unsicherheit und Unübersichtlichkeit breit machen, schleicht sich auch die Angst ein. Und Angst ist nicht nur ein guter Ratgeber in Gefahr oder ein Signal in der Dunkelheit, sie kann auch unberechenbar und sogar böse machen. Was stellen Ängste mit uns an? Macht Angst böse? „Die Angst ist es, die böse macht, und das Böse ist es, das Angst macht.“⁵ Angst ist aber auch eine lebenswichtige Fähigkeit, auf Gefahr zu reagieren. Es kann nicht Ziel sein, keine Angst zu haben, wohl aber, sich ihr zu stellen. Angst und Ängste wollen wahrgenommen und verstanden werden – bei anderen und bei sich selbst. Es geht um die Kunst sich recht zu ängstigen (Kierkegaard), und die destruktive Seite der Angst durch eine Kultur der Begegnung und Bildung zu verwandeln. Es gehört zu den Grundaufgaben der Kirche durch die Verkündigung des Evangeliums und durch Bildung die Ängste vor dem und den Fremden zu überwinden. Dabei ist darauf zu achten, dass sich der Kontakt zwischen den unterschiedlichen gesellschaftlichen Schichten und Gruppen nicht verliert und das Gespräch nicht abreißt. Kirche kann und muss hier eine integrative Rolle spielen. Die Kirche ist von ihrem Selbstverständnis her „in Christus gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit.“ (LG 1). Angesichts der Nachrichten und Bilder, mit denen wir täglich konfrontiert werden, könnte das Gefühl der Ohnmacht, der Hilflosigkeit oder der Resignation hoch kommen. Was kann ich da schon tun? Oder was ist unser kleiner Beitrag für so viele Millionen? „Wer ein Leben rettet, wird so betrachtet, als hätte er das ganze Universum gerettet.“ (Talmud) „Wer von euch nur einen Becher Wasser zu trinken gibt, weil ihr zu Christus gehört, amen, ich sage euch, er wird nicht um seinen Lohn

⁵Eugen Drewermann, Strukturen des Bösen. Die jahwistische Urgeschichte in exegetischer, psychoanalytischer und philosophischer Sicht, Paderborn 1982, Bd. III, XVI.

kommen.“ (Mk 9,41). Mit unserem begrenzten Engagement und Tun können wir da sein und als Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter am Reich Gottes Dämonen austreiben, Mauern und Zäune des Egoismen, der Nationalismen und eigenen Vorteilen überwinden und Brücken bauen.

Franz Jägerstätter vermittelt in seinen Aufzeichnungen und Briefen nicht den Eindruck eines Angsthasen oder eines Feiglings. Furcht ist nicht das Leitmotiv seiner Entscheidungen und seines Handelns. Wiederholt greift er die Thematik der Menschenfurcht mit Hinweis auf biblische Stellen auf. Diese „elende“ Menschenfurcht ist ein schlechter Ratgeber, sie führt zur Preisgabe des Gewissens, zur Spaltung der Seele⁶. Er beklagt, dass viele Katholiken oft Feiglinge sind und vom Lob anderer abhängen und denken, die anderen Menschen seien einmal ihre Richter. Diese Angst vor Menschen nennt Jägerstätter dumm.⁷ Lebensraum dieser Freiheit und Individualität, die Jägerstätter vor der Menschenfurcht und vor dem Aufgehen in die Masse bewahren, sind übrigens Gebet, Sonntag und Eucharistie. Jägerstätter hatte den Mut zur Entscheidung, den Mut zur Freiheit und den Mut zur Verantwortung für sich und für die Welt. – Papst Franziskus wünscht sich eine wache Jugend, die nicht schon mit 22 Jahren an die Pension denkt und auf dem Sofa liegt. „Wir sind nicht geboren um zu vegetieren, wir sind geboren eine Spur zu hinterlassen.“ (WJT Krakau, Juli 2016)

Liebe oder Hass

„Du sollst in deinem Herzen keinen Hass gegen deinen Bruder tragen. (...) Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Ich bin der Herr“ (Lev 19,17-18). Das Alte Testament zielt insofern nicht auf die Verleugnung des Hasses, sondern darauf, den Hass zu überwinden und selbst jenen zu helfen, für die man Hass empfindet. Insofern gehören Hass und Liebe immer zusammen. „Wenn bei dir ein Fremder in eurem Lande lebt, sollt ihr ihn nicht unterdrücken. Der Fremde, der sich bei euch aufhält, soll euch wie ein Einheimischer gelten, und du sollst ihn lieben wie dich selbst; denn ihr seid selbst Fremde in Ägypten gewesen. Ich bin der Herr, euer Gott.“ (Lev 19,33-34) Auf alttestamentliche Erfahrungen geht die Mahnung im Hebräerbrief zurück: „Vergesst die Gastfreundschaft nicht; denn durch sie haben einige, ohne es zu ahnen, Engel beherbergt.“ (Hebr 13,2) Dahinter steht vor allem die Erzählung der Gastfreundschaft Abrahams für Gott selbst, wie es die Kirchenväter deuten (Gen 18,1-8). Für Jesus ist der Umgang mit Fremden und Obdachlosen entscheidend über Heil oder Unheil: „Ich war fremd und obdachlos und ihr habt mich aufgenommen.“ (Mt 25,35)

Nach der Einberufung am 1. März 1943 erklärte Franz Jägerstätter, „dass er auf Grund seiner religiösen Einstellung den Wehrdienst mit der Waffe ablehne, ... dass er gegen sein religiöses Gewissen handeln würde, wenn er für den nationalsozialistischen Staat kämpfen würde; ... er könne nicht gleichzeitig Nationalsozialist und Katholik sein; ... es gebe Dinge, wo man Gott mehr gehorchen müsse als den Menschen; auf Grund des Gebotes ‚Du sollst Deinen Nächsten lieben wie Dich selbst‘ dürfe er nicht mit der Waffe kämpfen. Er sei jedoch bereit, als Sanitätssoldat Dienst zu leisten.“ (Aus der Begründung des Reichskriegsgerichtsurteils vom 6. Juli 1943) Der selige Franz Jägerstätter hat das Liebesgebot – „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ – verwirklicht und daher nicht mit der Waffe gekämpft. Dieses Liebesgebot macht nicht an der österreichischen Grenze halt.

⁶ Erna Putz, Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen. Franz Jägerstätter verweigert 1943 den Wehrdienst, Linz 1987, 104.

⁷ Brief an Patensohn Franz Huber vom 30.8.1942 in: Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen 21.

Vom Liebesgebot her hat Franz Jägerstätter ein Nein zur Kriegslogik und zu Terror und Gewalt gesagt. Das Liebesgebot inspiriert ihn zu einer Spiritualität des Friedens: da geht es zunächst um eine Abrüstung des Denkens. Da sollen eigene Verfolgungängste und Hassgefühle aufgearbeitet, Feindbilder abgebaut und Vorurteile hinterfragt werden. Von da her ist es ihr wichtig, wohl mit den eigenen Grenzen zu leben, mit diesen aber dynamisch umzugehen und so leibliche, biologische und nationale bzw. ethnische Grenzen zu überschreiten. Zur christlichen Spiritualität des Friedens gehört eine elementare Leidempfindlichkeit, und zwar für das Leiden der anderen. Bei Jägerstätter waren es z. B. die russische Zivilbevölkerung und auch die russischen Soldaten. Johann Baptist Metz: „Compassion schickt ... an die Front der politischen, der sozialen und kulturellen Konflikte in der heutigen Welt. Fremdes Leid wahrzunehmen und zur Sprache zu bringen, ist die unbedingte Voraussetzung aller künftigen Friedenspolitik, aller neuen Formen sozialer Solidarität angesichts des eskalierenden Risses zwischen Arm und Reich und aller verheißungsvollen Verständigung der Kultur- und Religionswelten.“⁸

Vom Liebesgebot her gibt der selige Franz Zeugnis für die Menschenwürde und für die Menschenrechte. Der Grundsatz der Menschenwürde wird heute meist nicht bestritten. Und doch sind Umfang und Reichweite umstritten. Die Würde des Menschen wird praktisch oft auf schreckliche Weise verletzt, aber auch in der Theorie negiert. Im deutschen Sprachraum geben Buchtitel wie „Die Würde des Menschen ist antastbar“ (F. J. Wetz), ebenso wie kritische Zeitungsartikel mit dem Titel „Die Würde des Menschen *war* unantastbar“ Zeugnis.

Schluss

Die Erinnerung an Glaubenszeugen und Märtyrer wie Franz Jägerstätter oder Josef Mayr Nusser darf nicht rein vergangenheitsorientiert oder museal sein. Die Erinnerung soll mit einer Aktualisierung ihres Denkens und Handelns verbunden sein. Märtyrer wie Franz Jägerstätter können uns helfen, im Leben etwas zu suchen, wofür wir leben können, groß genug, um dafür auch zu sterben. Sie können uns helfen, Widerstand gegen den Nihilismus als Ursache von Gewalt und Terror zu leisten. Und sie können uns begleiten in der Realisierung des Liebesgebotes.

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz

⁸ Johann Baptist Metz, Mit der Autorität der Leidenden. Compassion – Vorschlag zu einem Weltprogramm des Christseins, in: Feuilleton-Beilage der Süddeutschen Zeitung, Weihnachten 1997.